Reinhard Bendix

Spätes Tagebuch

Geboren 1916 in Berlin, Studium der Soziologie, Philosophie und Geschichte an der Universität von Chicago, Habilitation 1947. Lehrtätigkeit an verschiedenen amerikanischen und deutschen Universitäten, insbesondere der Universität von Kalifornien, Berkeley. Mitglied verschiedener Institutes for Advanced Study, verschiedene Ehrendoktorate. Veröffentlichungen: *Herrschaft und Industriearbeit; Max Weber; Könige oder Volk; Freiheit und historisches Schicksal; Von Berlin nach Berkeley.* Hauptinteresse: vergleichende, sozialgeschichtliche Forschung in der Nachfolge Max Webers. Adresse: Department of Political Science, University of California, Berkeley, CA 94720, USA.

Während des Jahres 1987-1988 habe ich an der Fertigstellung einer zweibändigen Aufsatzsammlung *Embattled Reason, Essays an Social Knowledge* gearbeitet sowie an der Weiterführung eines Projektes *Spätes Tagebuch,* das noch nicht zum Abschluß gekommen ist.

Die beiden letzten Kapitel des zweiten Bandes der Aufsatzsammlung wurden in Berlin geschrieben und sind in wichtigen Punkten durch die dortigen Diskussionen mit Wissenschaftshistorikern und -philosophen beeinflußt worden. Das vorletzte Kapitel „The Position of the Social Sciences" war in erster Fassung zu sehr auf die Thomas-Kuhn-Diskussion ausgerichtet: Ich hatte einen Nachholbedarf an wissenschaftstheoretischer Lektüre, die der letzten Fassung des Kapitels zugute kam. Darüber hinaus akzeptierte ich die Einladung des Instituts für interkulturelle Erziehung an der Freien Universität, eine Tagung mit dem Vortrag „A Personal Testimony an Twentieth Century Social Change" im März zu eröffnen. Ich habe diese Gelegenheit benutzt, einen Vortrag über dieses Thema auszuarbeiten, und habe mich danach entschieden, diesen Vortrag als letztes Kapitel dem zweiten Band hinzuzufügen.

Zwei Gelegenheitsarbeiten kamen hinzu, die ich der Initiative meines Göttinger Kollegen Rudolf von Thadden verdanke. Ein Bericht „Umkämpfte Vernunft" versucht auf Grund der erwähnten Aufsatzsammlung eine Zusammenfassung meiner sozialhistorischen und theoretischen Arbeiten in den letzten zwanzig Jahren; der Aufsatz wird als Beitrag zur Festschrift für Heinrich Popitz erscheinen. — Der zweite Aufsatz über „Assimiliertes Judentum in autobiographischer Perspektive" ist ein

Beitrag zu einem deutsch-französischen Sammelband *Protestantismus und Judentum in der Weimarer Republik,* in dem ich versuche, eine Bestandsaufnahme des Judentums meiner Familie vorzulegen. Dabei handelt es sich um einen Bericht über das, was mir und meinem Vater in den zwanziger Jahren vom Judentum gegenwärtig war und welchen Inhalt die Rückbesinnung auf das Judentum nach 1933 hatte, welche Rückbesinnung uns von unserem Grade der Assimilation aus möglich war. Von hier aus kann man die rechtspolitischen Stellungnahmen meines Vaters in der Weimarer Zeit erschließen — zu meiner eigenen Überraschung. Es gibt eine Wesensverwandtschaft zwischen der Rechtsstaatlichkeit meines Vaters und gewissen jüdischen Stellungnahmen im Zusammenhang mit der Emanzipation im frühen neunzehnten Jahrhundert. Der Aufsatz ist noch nicht abgeschlossen, aber aus dieser Perspektive ergibt sich für mich die Frage, inwieweit die gemeinsame Erfahrung der Verfolgung oder massiver Benachteiligung trotz aller wichtigen Unterschiede verwandte geistige Entwicklungen hervorruft. Ich vermute, daß diese Zusammenhänge noch erschlossen werden müssen, weil bisher die Tendenz vorherrschte, das Assimilationsphänomen entweder als vorübergehend oder als verräterisch anzusehen, anstatt ihm seine Eigenständigkeit zuzugestehen.

In der Hauptsache galt meine Arbeit 1987-88 der Fortführung meines Projekts *Spätes Tagebuch.* Bei diesem Projekt handelt es sich um eine Fortsetzung meiner Biographie auf intellektueller Ebene. Ich behalte die persönliche Aussage bei, wende sie aber in eine geisteswissenschaftliche Richtung. Daraus haben sich eine Reihe von Essays ergeben, die ich kurz umschreibe, soweit sie im Wissenschaftskolleg entstanden sind. — Mein erstes Thema war eine Episode in der sowjetrussischen Wissenschaftsgeschichte auf dem Gebiet der Genetik, die in einem unserer Kolloquien von Nils Roll-Hansen behandelt wurde. An diesem Fall interessiert mich weniger die Geschichte Lyssenkos als die Geschichte seines Gegners Wawilow, der als Repräsentant der Wissenschaft zwischen Zustimmung und Abwehr hin- und hergezogen wurde und dessen Laufbahn und tragisches Schicksal es mir ermöglicht, die für den Gedeih dieser wie anderer Wissenschaften notwendigen Grenzziehungen zu analysieren. Im Lyssenko-Fall war es die Grenzziehung zwischen Wissenschaft und Politik; im vorletzten Kapitel von *Embattled Reason* handelte es sich um die Grenzziehungen zwischen Spezialthemen innerhalb eines sozialwissenschaftlichen Fachbereichs. Was mich beschäftigt ist der Gedanke, daß solche Grenzziehungen ein konstitutives Element der Wissenschaftlichkeit sind, weil sie mit Spezialisierung gleichbedeutend sind und Autonomie erfordern, daß es aber zugleich Grenzziehungen gibt, die einem „akademischen Imperialismus" gleichkommen, also im Interesse der ei-

nen Spezialisierung eine andere befehden. Mein Thema ist alt, Karl Mannheim schrieb einen Aufsatz über geistigen Wettbewerb in den zwanziger Jahren, aber inzwischen ist dieses Thema im Zentrum des Wissenschaftsbetriebes nicht genügend beachtet worden.

Mein zweites Thema betrifft den Fortschrittsglauben aller Wissenschaftler, eine Denkrichtung, die in vielen Diskussionen unter Wissenschaftshistorikern und -philosophen eher vorausgesetzt als analysiert wird. Mit ein Grund — unter den Bedingungen des Sowjetregimes sicherlich ein zweitrangiger — für die Brisanz der Lyssenkoaffäre war, daß die Agronomen und die Genetiker sich zwar in ihren Methoden unterschieden, aber nicht in ihrem Fortschrittsglauben, was die zur Wissenschaftlichkeit nötige Grenzziehung erschwerte. Unter dem Titel „Moderne Wissenschaftlichkeit und Späte Antike" bin ich dieser Frage nachgegangen, indem ich die gleichartige oder zumindest analoge Zukunftsorientierung von moderner Wissenschaft und Christentum analysiere. Nicht der bekannte Gegensatz von Religion und Wissenschaft, sondern die geistige Verwandtschaft zwischen beiden Bereichen ist mein Thema, weil die Zukunft auch für die Wissenschaft transzendent bleibt. Ich versuche zu zeigen, daß die „gläubige" Antwort auf die Sinnfrage der Wissenschaft, die Max Weber in *Wissenschaft als Beruf* formulierte, aus religiösen Quellen stammt, die allerdings lange verschüttet worden sind und nun in der gegenwärtigen Legitimationskrise der Wissenschaft wieder ins Bewußtsein zurückkehren. Um das zu zeigen, habe ich den Zufall von „Ostern in Berlin" dazu benutzt, Ideen der ewigen Wiederkehr des Gleichen dem welthistorischen Durchbruch der Menschwerdung und Auferstehung Christi gegenüberzustellen anhand der Osterei-Symbolik und einiger Analysen der gnostischen Schriften von Nag Hammadi.

Mein drittes Thema betrifft „Querverbindungen der Moderne". Ausgehend von einer Erfahrung mit Bürokratie auf dem Gebiet der Kraftfahrzeugzulassung diskutiere ich zuerst einige Affinitäten und Unterscheidungen zwischen Bürokratie und Wissenschaft und stelle dann beide der künstlerischen Gestaltung gegenüber. Es gibt sowohl eine Legitimationskrise der Wissenschaft wie der Kunst, und es gibt gewisse Querverbindungen zwischen beiden, die ich anhand der Theorie des Romans in den Griff zu bekommen suche. Diese Analyse ist noch nicht zum Abschluß gekommen. Mir schwebt vor, sie als Indiz moderner Anomieerscheinungen zu benutzen, um von hier aus die Rolle der Intellektuellen in den modernen Industriegesellschaften kritisch zu beleuchten.

Abschließend erwähne ich, daß ich bei diesen Analysen, die sich nicht an die konventionellen Disziplingrenzen halten, viel durch Diskussionen

mit den diesjährigen Kollegen im Wissenschaftskolleg gewonnen habe. Gerade dieses Jahr gab mir Gelegenheit, den Kontakt nicht nur mit Wissenschaftstheoretikern, sondern auch mit Literaturtheoretikern zu pflegen, eine Gelegenheit, die sich zufällig ergab, für die ich aber zugleich besonders dankbar bin.